

Vereinsmagazin der Wiener Volksoperfreunde

Souffleur



WIENER
VOLKSOPERN
FREUNDE

Dezember 2025

David Kerber

Tiroler Charme
mit hohem C und
kernigem Timbre





David Kerber

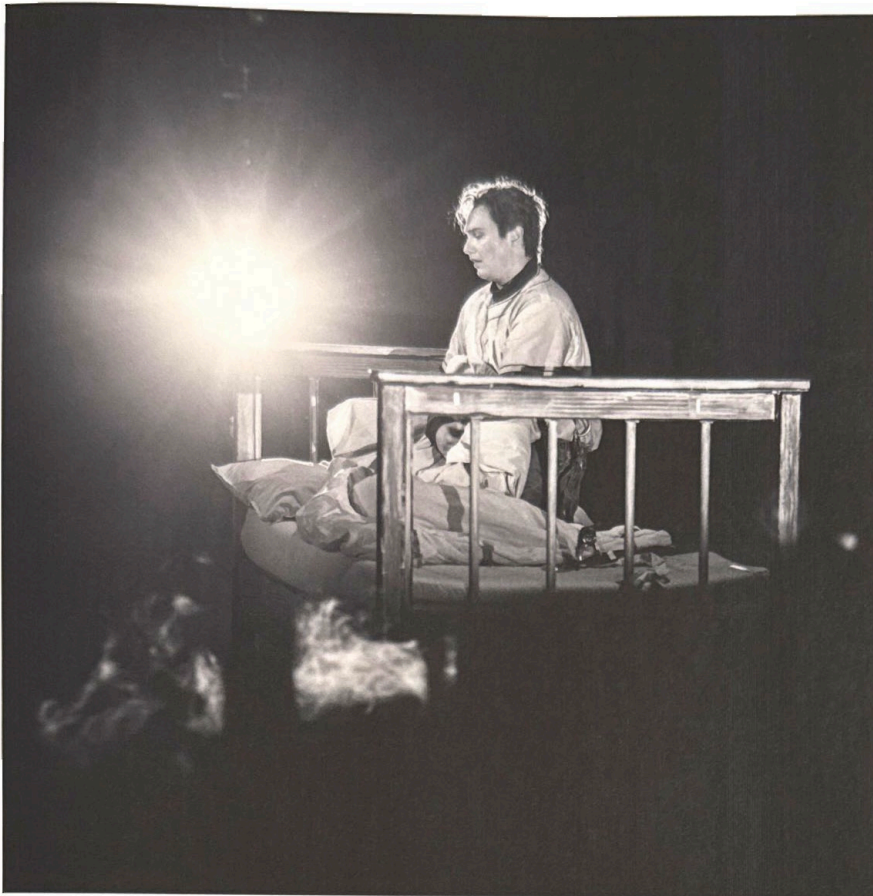
Tiroler Charme mit hohem C und kernigem Timbre

Egal ob als Tamino oder Alfredo Germont – der junge, sympathische gebürtige Tiroler ist an der Volksoper vielbeschäftigt. Die Premieren von „Eine Nacht in Venedig“ und der „Zauberflöte“ sind eben erst vorüber. In der einen gab er sein Debut als herzoglicher Leibbarbier Caramello und führte uns in der Gondel durch Bella Venezia, in der anderen stand er als jugendlich suchender Prinz Tamino in Lotte de Beers Neuinszenierung auf der Bühne. Auch der Sommer war für den

aufstrebenden Tenor von Arbeit erfüllt, sang er doch beim neu gegründeten Wiener Opernsommer den Alfredo in der „Traviata“ und im Rahmen von Johann Strauss 2025 im Schlosstheater Schönbrunn den Grafen Zedlau in der „Wiener Blut“-Inszenierung von Nikolaus Habjan.

Heute abseits der Bühne erzählt David – ganz leger und ganz er selbst – bei einem Kräutertee von seinen musikalischen Anfängen als Volksschüler. Kaum in der ersten Klasse kam

eine Stimmbildnerin von den Wilten-er Sängerknaben in die Schule und warb um neue Chormitglieder. Die Buben mussten dabei ihren Namen vorsingen und der kleine David ergatterte prompt einen „Begabtenzettel“. Dieser Zettel – die Einladung zu einer ersten Chorprobe in den Räumlichkeiten des Stifts Wilten im malerischen Innsbruck – sollte noch von großer Bedeutung werden. Ganze 20 Jahre war David Kerber Mitglied des renommierten Chors, dessen Leiter Johannes



Stecher seine persönliche, stimmliche und künstlerische Entwicklung maßgeblich prägte. Wöchentliche Proben, hochwertige Stimmbildung, vielfältige Konzerte und erste große Bühnenerfahrungen säten ihre Samen und legten den Grundstein für einen reichen Werdegang. Sein Operndebüt gab David im zarten Alter von neun Jahren. In Bregenz sang er damals den 1. Knaben in der „Zauberflöte“ und erinnert sich heute lachend daran, wie „ungeheuer aufgeregt“ er als Kind diesen prägenden ersten Schritt in den großen Opernbetrieb meisterte.

Auch sein bisher schönstes Bühnenerlebnis konnte David noch im jugendlichen Alter als Knabensopran verzeichnen. „Meine Bienen. Eine Schneise“ ein Stück von Klaus Händl mit Franui

bescherte ihm im Rahmen der Salzburger Festspiele 2012 eine Art „Erweckungserlebnis“ zum Sängerberuf. Ein nahezu magisches Gefühl sei es gewesen: dieser ätherische Raum, der beim Singen auf der Bühne aufging und ihn ganz in der Musik aufgehen lassen habe. „Da wusste ich: Das will, das muss ich machen. Ich bin bis heute in meinem Singen immer wieder auf der Suche nach diesen Entwicklungsmomenten.“

Der Stimmbruch kam kurz danach mit 14 Jahren, der Sopran mauserte sich nach und nach zum Tenor. Kindliche Höhen gingen, die Liebe, der Hang und der Drang zum Singen blieben. Und so entschied sich David nach dutzenden Opernproduktionen als Knabensopran und ersten Engagements als Tenor – aber auch nach dem Abschluss der HTL auf Anraten seines Vaters, der wie so viele Väter natürlich zu „Was G'scheitem“ riet – zu einem Gesangsstudium bei Prof. Johannes Stecher am Tiroler Landeskonservatorium. Eine

Abfolge, die ihre Tücken hatte: „Ich kannte den Berufsalltag vor dem der Hochschule. Und das sind oft zwei paar Schuhe.“, lacht David.

Die Schuhe des Opernbetriebes habe er aber glücklicherweise auch in seinen Studienjahren nie ganz ausziehen müssen. Der junge Tenor wurde schnell Preisträger zahlreicher Wettbewerbe und Stiftungen und gastierte während seiner Studienzeit im Tiroler Landestheater, bei den Tiroler Festspielen in Erl und in „Barbier von Sevilla“, „Eugen Onegin“ und „Rigoletto“ bei den Bregenzer Festspielen.

Auch den Schritt in die österreichische Hauptstadt und die Volksoper wagte Kerber noch vor Abschluss seines Studiums und fand ein besonders passendes Sprungbrett dafür: So spülte der sagenumwobene Wiener Kaffee den jungen Tiroler Sänger in die Arme des Traditions Hauses am Währinger Gürtel und hat sich damit ein weiteres Mal verdient und seines Standes würdig gemacht... KS Angelika Kirchschlager lud David Kerber nach einer Begegnung bei einem Meisterkurs in Südtirol dazu ein, gemeinsam beim Wiener Kaffeesiederball aufzutreten. David sang und gefiel. Insbesondere wohl Malte Puls, dem künstlerischen Betriebsdirektor der Volksoper, welcher den Noch-Studenten unmittelbar zum Vorsingen bat. „Da nahm mein Volksopern-, mein Wien-Schicksal dann seinen Lauf. Ich danke dem Kaffee dafür!“, lacht David.

Die Volksoper betrat er bei seinem Vorsingen zum ersten Mal und fühlte sich direkt in ihren zauberhaften Wiener Bann gezogen. Wenige Monate später fuhr im neunten Bezirk bereits ein Umzugswagen vor und David feierte kurz darauf sein Volksopern-Debüt in der Rolle von Alfred in „Die Fledermaus“, welche sich dem eigentlich in der Oper beheimateten Tenor schnell als auf den Leib geschneidert erwies und zu einer Lieblingsrolle heranwuchs.

So schnell wie er gekommen war, so schnell lebte sich David Kerber ein und heute fühlt der junge Tiroler sich sowohl im Schoß Wiens als auch in den Armen der Volksoper geborgen und gut aufgehoben. Mit der Wiener Mentalität kam er von Anfang an

Foto S. 4: Das Lied vom Rand der Welt oder der „Zigeunerbaron“, Museumsquartier Wien (Victoria Nazarova)
Foto S. 5: Die Zauberflöte (Marco Sommer)



gut zurecht. „Ich glaube, ich kann sagen, ich liebe Wien und es fühlt sich so an, als wäre ich gekommen um zu bleiben.“, sagt David und präzisiert, er könne sich die Stadt gut als längerfristigen künftigen Lebensmittelpunkt vorstellen. Fasziniert ist er vor allem von der Begeisterung, der Leidenschaft und vom Meinungsspektrum der Wiener, was ihr Theater anbelangt, vom „Ausleben und Abreagieren von Emotionen für Stücke und Inszenierungen und Spielpläne“. Wien und das Theater sind seit jeher eine Symbiose von Leidenschaft. Diese Form von Begeisterung müsse man als „Nicht-Wiener“ erst kennen, schätzen und verstehen lernen. Dann aber sei sie umso inspirierender und wertvoller.

An seinem Stammhaus, der Volksoper, schätzt Kerber besonders den Führungsstil von Direktorin Lotte de Beer. Das familiäre Klima biete Künstlern Möglichkeiten, sich künstlerisch in- und außerhalb der Volksoper weiterzuentwickeln und besonders jungen Sängern große Chancen mit viel Verständnis und Liebe. Die Besetzungspolitik und Spielplangestaltung des Hauses erlebe das inzwischen bewährte Ensemblemitglied als gut durchdacht, breit gefächert und vielversprechend. Gerade in der Zusammenarbeit mit Kollegen aus den Bereichen des Schauspiels und Musicals könne man viel voneinander lernen und die aktuell an der Volksoper gegebene und gepflegte

Vielfalt trage zum Potential des Hauses bei. Die bunte „Mischung an Menschen, Persönlichkeiten und Meinungen“ gepaart mit der „Legion an großen Talenten am Haus“ mache die Volksoper zu einem persönlich wie künstlerisch fruchtbaren Schmelztiegel. „Ein idealer Ort für Wachstum“, diagnostiziert David Kerber, „und damit ein idealer Ort für mein sängerisches Erwachsenwerden. Ich bin dem Haus und seinen Menschen für Vieles sehr dankbar.“

Auch anderen Menschen und Künstlern sei er besonders verbunden, so Kerber: „Ein Sänger braucht Inspiration, braucht Vorbilder.“ Die fand er in jungen Jahren neben zahlreichen historischen Vorbildern in drei Damen: Angelika Kirchschrager, Brigitte Fassbaender und Linda Watson. Das besondere Theaterwissen Fassbaenders und ihr großartiger Umgang mit Stimmen faszinierten David bereits in ersten Begegnungen und er zehre noch heute – besonders aber nicht ausschließlich in seinem Liedgesang – vom interpretatorischen Handwerk und der Erfahrung im Umgang mit eigenen Grenzen, die sie ihn in Gesprächen und Unterricht mit auf den Weg gab. Die Wagner-Sängerin Linda Watson hinterließ als „große Sängerin mit Bodenständigkeit und besonderem Respekt jungen Sängern gegenüber“ bleibenden Eindruck, Angelika Kirchschrager ebnete Kerbers Wege mit künstlerischen Impulsen

und als Glied in der Kette an Begegnungen und Ereignissen, die David an die VOP führte.

Zu seinen absoluten „historischen Vorbildern“ gehören neben dem unsterblichen Luciano Pavarotti die Italiener Galliano Masini und Daniele Barioni. Kerber ist ein Fan und Sammler historischer Aufnahmen und großer Verehrer des damaligen sängerischen Know Hows: „Allein durch das Anhören, durch die Analyse alter Aufnahmen kann ich so vieles von diesen großen Künstlern, von ihrem faszinierenden sängerischen Handwerk lernen.“

David Kerber sieht sich in der Tradition großer Stimmen verhaftet und nennt die Oper seine Heimat. Dennoch lehrten Wien und die Volksoper ihn das Genre der Operette lieben. Im Strauss-Jahr 2025 stand er in ganzen vier der größten Strauss-Operetten auf der Bühne und brachte seine Stimme in „Zigeunerbaron“, „Fledermaus“, „Wiener Blut“ und „Eine Nacht in Venedig“ zum Klingen. „Inzwischen empfinde ich große Zuneigung für den Schmelz und Schmah der Operette.“, so Kerber und schmunzelt fast liebevoll.

Auch das Lied und das Oratorium nehmen einen besonderen Platz in dem jungen Sängerberzen ein.

Im Lockdown nahm David als Evangelist Bachs „Matthäus-Passion“ auf. Die Beschäftigung mit diesem Monumentalwerk und der Partie des Evangelisten war eine „lebensverändernde Erfahrung“. Bachs „beste Oper“ – wie er sie bezeichnet – habe ihn sängerisch wie persönlich herausgefordert und bereichert und schließlich zur Konversion vom katholischen zum evangelischen Glauben berufen. Quasi ein „Corona-Kind“ war auch das Projekt der „Der Dichter Liebe“, das mit dem Lied und der Literatur zwei große Lieben Kerbers vereint. Im lyrischen Dialog treffen Texte von Heinrich Heine und Leah Maria Huber aufeinander und verschmelzen mit Kerbers Stimme und der Klavierbegleitung von Miriam Reinstadler zu einem sphärischen Erlebnis. Auch dieses Projekt wurde zu einer persönlichen Bereicherung und einer Grundsteinlegung, führte es das Künstler-Trio doch an den Aufbau und die Künstlerische Leitung des

Festivals „Alles Lied“ im Tiroler Außerfern heran. Der malerische Ort bietet Kerber und seinen beiden Kolleginnen seit 2023 eine weiße Leinwand, „eine Spielwiese“ zum Austoben im Zeichen des Singens und des Liedes. „Mein eigenes Festival zu gestalten und im Team auszuloten, was man vor Ort künstlerisch bieten kann und verwirklichen will, macht mir große Freude.“, so David Kerber, der sich in der Rolle des Künstlerischen Leiters wohlfühlt und vielleicht schon für die Zukunft probt. Erst einmal verschreibt er sich aber weiter dem eigenen sängerischen Ausdruck, den er mit Freude auch im Lied findet: „Ich liebe die Ehrlichkeit und Intensität von Kunstliedern und Liederabenden.“ Auch sie seien für ihn eine Art „Rolle“, allerdings viel konzentrierter, und seine Vorbereitungen auf einen Liederabend völlig anders als die auf einen Opernabend. Die Arbeiten für kommenden März laufen schon, erzählt er voller Freude. „Dann gebe ich mit dem „Schwanengesang“ meinen ersten Schubert-Liederabend.“ Er könne es kaum erwarten, den Liedern Schuberts seine Stimme zu geben. Was es zum Erfolg im Beruf des Sängers brauche, frage ich. David lacht. Ein Gesangslehrer habe ihm einst gesagt: „Du musst entweder ganz dumm sein oder ganz g’scheit, dann funktioniert’s!“ Er selbst sei schon manchmal an die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit gekommen und habe zahlreiche Kollegen erlebt, die in einem nach wie vor stark hierarchischen System mit Depression, Selbstzweifeln und Burnout zu kämpfen haben. Künstler stehen im strukturell durchgetakteten und hierarchisierten Opernbetrieb am Prüfstand, haben wenig Freiraum und wenig zu sagen. Das könne an die Substanz gehen. David träumt von einem Aufweichen des „Pyramidensystems“, von einer gemeinsamen Entwirklichung und damit Verwirklichung, von „kollektiven Laboren ohne hierarchische Führungssystemen“, die im Schauspiel bereits ihre ersten Erfolge feiern. „Wieder einmal könnten wir so viel voneinander lernen.“ Davids Augen funkeln beim Schildern seiner Vision. Er sei inzwischen davon überzeugt: Für Erfolg im Sängerberuf müsse man



selbstverständlich leidenschaftlich sein, man müsse sich aber auch selbst gut einschätzen und seine eigenen Grenzen spüren und wahren. Gewisse „Management-Qualitäten“ zu haben und Networking zu betreiben sei natürlich ebenso besonders wichtig und es helfe, stets offen und „lernbereit“ zu bleiben. Genau das würde er jungen Sängern, Berufsanfängern raten: „Selbstverantwortung, Neugier und Mut zu haben!“ Ob die Kunst Grenzen hat? In der Kunst und dem Kunstschaffen gehe es um Entwicklung. Es gehe darum, Grenzen zu kennen und auszuloten, um sich selbst und die Gesellschaft weiterzuentwickeln. Eine reale Gefahr sei jedoch natürlich der Missbrauch von Kunst für menschenfeindliche Regime und menschenverachtendes Gedankengut wie im Nationalsozialismus. „Künstlerische Tätigkeit für Ideologie und niedere Zwecke verwenden ist unlauter und gefährlich. Kunst soll frei sein, künstlerische Ausdrucksformen sollen aber ethische Grenzen haben!“.

Grenzen und Grenzerfahrung sind für David Kerber im Künstlerischen wie Persönlichen ein großes Thema, Weiterentwicklung und Wachstum sein Anspruch. Letzten Sommer war er auf dem Jakobsweg unterwegs. Einen Monat lang legte er alleine 550 Kilometer zu Fuß durch Portugal und Spanien zurück. Dabei entwickelte er die meditative Kraft des Gehens, entdeckte eine

große Leidenschaft zum Wandern, zur ständigen Bestätigung des Moments, zur kleinen aber stetigen Fortbewegung. Schritt für Schritt. Das habe symbolische Kraft. Der Jakobsweg habe sehr viel in seinem Leben verändert und diese Veränderung sei nachhaltig und immer noch im Gange. Fast sind wir im Gespräch philosophisch geworden...

Für die Zukunft wünscht David sich, dass er „zu vielem Neuen Ja sagen kann, so angstfrei wie nur möglich, und nicht zurückzuschrecken vor großen Lebensentscheidungen“. Dem Musiktheater wünscht er herausragende neue Opern und Operetten. Werke, die dann in Zukunft zu Klassikern werden, Werke, die Menschen etwas bedeuten, die berühren und zum Nachdenken anregen: „Ich hoffe, dass wir in 50 oder 100 Jahren neue „Zauberflöten“, „Tosca“ und „Bohèmes“ haben, in einer musikalischen Sprache, die der breiten Gesellschaft etwas bedeutet, die nicht die KI gestaltet und die es schafft, die breite Bevölkerung zu erreichen, damit der Klassikmarkt nicht im Elfenbeinturm bleibt.“

Oliver Thomandl

Foto S. 6: Das Lied vom Rand der Welt oder „Der Zigeunerbaron“, Museumsquartier Wien (Victoria Nazarova)
Foto S. 7: D. Kerber als Graf Zedlau in „Wiener Blut“, Regie: Nikolaus Habjan, Schönbrunner Schlosstheater. (Victoria Nazarova)